

Wegweiser für die heimatische Volkskunde

*Zusammengestellt von der Arbeitsgruppe für Volkskunde
im Schwäb. Heimatbund*

XVIII. Sitte und Brauch im Alltag und am Feiertag

(Fortsetzung)

Zahlreiche Sitten und Bräuche begleiten auch das menschliche Leben. Geburt, Hochzeit und Tod bezeichnen die wesentlichen Punkte seines Ablaufs. Die werdende Mutter trägt nach der im Volksbrauch ausgesprochenen Auffassung eine hohe Verantwortung. Von ihrem Verhalten während der Schwangerschaft ist das Glück und das Gedeihen des Kindes abhängig. Durch allerlei Handlungen kann es im leiblichen und seelischen Sinne beeinflußt werden. Das Volk kennt daher viele Gebote und Verbote für die werdende Mutter, die heute noch beobachtet werden. Welche lassen sich feststellen (das „Versehen“ und seine Folgen; bestimmtes Verhalten, Tun und Lassen zur Stärkung der Fruchtbarkeit und zur Beeinflussung der körperlichen, seelischen und geistigen Eigenschaften des Kindes)? Die hoffende Frau genießt in Familie und Dorfgemeinschaft mancherlei Vorrechte und ist mit besonderen Segenskräften ausgestattet (Übertragung der Fruchtbarkeit auf Pflanzen und Tiere).

Zur Abtreibung der Leibesfrucht gibt es verschiedene Hausmittel. Gewisse Anzeichen deuten auf eine leichte oder schwere Geburt. Zur Erleichterung der Entbindung sind bestimmte Maßnahmen und Mittel bekannt. In katholischen Gegenden werden besondere Schutzheilige angerufen (Leonhard, Agatha, Anna, Elisabeth). Findet die Entbindung in der Regel zu Hause oder im Krankenhaus (Klinik) statt? Stellung der Hebamme (Benennung?) im Dorf beziehungsweise in der Stadt. Wichtig ist es, zu beobachten, wie sich die Menschen in Stadt und Land zu den althergebrachten Anschauungen verhalten, besonders auch im Hinblick auf das sich allenthalben ausbreitende Wissen über die moderne Geburtshygiene. Was beachtet man von dem überlieferten Gut trotzdem noch als selbstverständlich? Was belächelt man nach außen hin, ohne es innerlich im Ernst ganz abzulehnen? Was ist völlig aufgegeben?

In nahem Zusammenhang mit der Geburt steht die Frage nach der Herkunft der Kinder. Vielfach werden bestimmte Ortlichkeit als die Stellen ihres Aufenthalts vor ihrem Eintritt ins Leben benannt (vgl. Flurnamen wie Kindlesbrunnen, Butzenbrunnen u. a.). Der Volksglaube, örtlich verschieden, kennt auch zahlreiche Kinderbringer (z. B. Vögel, Sagengestalten, Nikolaus, Christkind, Osterhase). Wo holen sie die Kinder? Gewisse äußere Merkmale am Körper des Neugeborenen gelten als günstige oder ungünstige Vorzeichen für seine Zukunft. Es ist im übrigen nach hergebrachtem Glauben allen möglichen Gefahren und den Einflüssen

böser Mächte ausgesetzt; durch Schutzmaßnahmen und Zaubermittel können sie gebannt werden. Sie bedrohen auch die Wöchnerin. Diese erfährt von Verwandten und Bekannten besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge (kräftigende Speisen, Geschenke beim „Weisen“; der Kreis der Gebenden). In katholischen Gegenden gilt die Wöchnerin als unrein, solange sie nicht zur Aussiegung in der Kirche gewesen ist. Besondere Glaubensvorstellungen sind mit dem Tod einer Wöchnerin oder eines ungetauften Kindes verbunden (Unschuldige Kinder-Friedhöfe, Grabbeigaben, Sagen).

Die Taufe als Aufnahmekrakt in die Gemeinschaft der Christen nimmt im Volksbrauch eine wichtige Stellung ein. Zu beachten sind Wahl, Zahl und Benennung der Paten; ihre Pflichten und Rechte vor und bei der Taufe und nachher (wie lange? gegenseitiges Beschenken). Oft hält ein enges Verhältnis zwischen Paten und Patenkinder (Benennung?) das ganze Leben über an. Die kirchliche Taufe und der sich anschließende Taufschmaus vollziehen sich häufig noch in altüberlieferten Formen (Schutzbräuche gegen den Einfluß böser Mächte auf dem Weg zur Kirche, z. B. auch das Schießen; Teilnehmerkreis, Speisefolge beim Taufschmaus). Sind Brauchneubildungen festzustellen (junges Geschlecht, Heimatvertriebene!)? Mit der Taufe ist die Namengebung verbunden. Welche Gesichtspunkte sind in der Regel für die Namenswahl maßgebend (nach den Eltern, Großeltern, Paten, dem Kalenderheiligen, dem Kirchenpatron; Einfluß der Geschichte, Modenamen, Doppelnamen! typisch katholische und evangelische Vornamen; Kirchenbücher geben Einblick in die früheren Ordnungen der Namengebung). Für das Kleinkind ist die Pflege während der ersten Lebensjahre von großer Bedeutung. Beobachtet man bestimmte Vorsichtsmaßregeln vor allem beim Stillen, beim Entwöhnen und beim ersten Zahn zur Abwehr schädlicher Einflüsse und Wirkungen? Vorzeichen für das künftige Leben (schreiende Kinder, Blick in Spiegel und Bilder und andere). Mit lustigen Verschen und Fingerspielen sucht die Mutter ihr Kind zu unterhalten und zu erheitern; mit allerlei Besprechungen mindert sie seine Schmerzen, mit kindertümlichen Wiegenliedern singt sie es in Schlaf (genauer Wortlaut möglichst mit der Weise und genaue Beschreibung der Spiele usw. sehr erwünscht; neues Gut?).

Ein bedeutender Einschnitt im Leben des Kindes ist sein Eintritt in die Schule (äußere Zeichen, Feier?), dem nicht selten der Besuch des Kindergartens vorangeht. Das Schulleben bringt neben geregelten Pflichten neue Kameradschaften und weckt den Sinn für die Gemeinschaft und ihr Tun. Arbeit und Feier haben auch in der Schule feste Formen; manches bildet sich völlig neu (zum Teil unter Einfluß der Kirchen; Entlaßfeiern). Wichtig ist die Frage nach der Stellung der Schule im Gemeinschaftsleben und nach dem wechselseitigen Verhältnis von Lehrern, Schülern und Eltern (vgl. XV).

In den neuen Kameradschaften und Spielgemeinschaften werden Kinderlied und Kinderspiel gepflegt. Schulkinder

sind zumeist Träger vieler jahreszeitlichen Bräuche. Höhepunkte bilden die Kinderfeste (stellenweise mit traditionellen Umzügen und Schaustellungen; Rutenfest in Ravensburg, Schützenfest in Biberach usw.) Hier zeigen sich viele Ansätze zu Neubildungen (Einzelheiten aus Geschichte und Gegenwart auf Grund historischer Studien und genauer Beobachtung!).

In die Schulzeit fallen bei katholischen Kindern das Fest der Erstkommunion am Weißen Sonntag und das Fest der Firmung. Die evangelischen Kinder treten mit der Konfirmation aus dem Stand der Kindheit in den der Jugendlichen über. Bei den Festen handelt es sich vorwiegend um solche innerhalb der Familie unter Beobachtung fester, auch in der Öffentlichkeit deutlich faßbarer Bräuche (Kleidung, Schmuck, Geschenke).

Mit der Berufsausbildung nimmt ein neuer Pflichtenkreis die Jugendlichen in Anspruch. Wie verhält man sich zu denen, die über das Alter der Schulpflicht hinaus weiterführende Schulen besuchen? Wie nennt man sie und ihr Tun („Studenten“)? Zahlreiche Jugendorganisationen und Vereinigungen geben heute Gelegenheit zum Zusammenschluß in Jahrgängen, Kameradschaften, Tanzkränzchen, Interessengemeinschaften wie Musik- und Sportvereinen, Laienspielgruppen, Fasnachtsgesellschaften, Trachtenvereinen. Sind in Rechten und Pflichten Einschnitte zwischen bestimmten Altersgruppen erkennbar? Wie verhält sich die Jugend zur Frage der Vereinigung überhaupt (organisiert oder nichtorganisiert)? Besteht ein Bedürfnis nach Zusammenschluß oder wird er abgelehnt? Wie verbringen die Jugendlichen ihre Freizeit? Wo sind sie nach Feierabend, wo am Sonntag anzutreffen? Welchen Einfluß üben die Jugendbünde auf sie aus? Kennzeichnen sich einzelne Organisationen oder Bünde durch besondere Bräuche, die nur ihnen eigen sind (auch geheime!)?

Eine fast unübersehbare Fülle verschiedenartiger Bräuche sind mit der Hochzeit verbunden. Die Brautleute trennen sich von ihren bisherigen Lebensgemeinschaften und treten in neue über. Es werden also verschiedene Menschengruppen von dem Ereignis betroffen und nehmen daran Anteil: die beiden Familien, die beiderseitigen Geschlechtsgemeinschaften, die Alters-, Glaubens- und Berufsgenossen, örtliche Gemeinschaften und die Stände der Verheirateten und der Ledigen. Sehr mannigfaltig sind die Sitten und Bräuche, in denen sich Werbung, Brautschau, Verlobung, Vorbereitung und Ablauf der Hochzeitsfestlichkeiten, Ausscheiden aus den alten Gemeinschaftsbindungen und Eintreten in die neuen abspielen. Ausgestorbene, aber in der Erinnerung noch fortlebende Bräuche wollen ebenso mitbeachtet werden wie Neuerungen: Wahl der Trauzeugen, Einladung der Gäste, Hochzeitlader, Zeitungsanzeige, Ausstattung der Braut, Festkleidung, Kirchgang und kirchliche Feier, weltliche Feier mit Hochzeitsmahl, Ehrentänzen und Musik, Anteilnahme der Dorfgemeinschaft, Nachbarschaftshilfe, Geschenke: Ausklang des Festes und Einzug

ins neue Heim; kirchliche Segnungen. Wichtig für den Volkskundler ist auch die Frage nach dem Verhältnis der Geschlechter untereinander, nach der Einschätzung der Jungfrau, der ledigen Mutter, der unverheirateten Frau und des unverheirateten Mannes, der „alten Jungfer“ und des „Junggesellen“. Einfluß der Eltern und Verwandten auf die Gattenwahl; Heiraten innerhalb des Dorfes oder nach auswärts; Verwandtenehen, Inzucht. Zwischen Hochzeit und Tod liegen die Jahre gemeinsamer Arbeit von Mann und Frau. Der Alltag wird unterbrochen von den Festen des Jahres und den persönlichen Gedenktagen (Silberne und Goldene Hochzeit, Geburts- und Namenstage, Arbeits- und Dienstjubiläen, Jahrgangsfesten und anderen).

Der Volksglaube kennt viele Vorboten des Todes, mahnende und drohende, solche, die sich von selbst einstellen, und solche, die mit bestimmten Handlungen und Mitteln gerufen werden können („Zweites Gesicht“; gewisse Erscheinungen in der Tier- und Pflanzenwelt, Totenanzeige: Kauz, Holzwurm, Spinne, Lebenskräuter). Zahlreich sind die volkstümlichen Redensarten, die sich aufs Sterben und auf den Tod beziehen, zum Teil sehr derb, zum Teil scheu verhüllend (etwa die Alt-Stuttgarter Redensart „der hat auch nicht mehr weit auf die Prag“ – „Prag“, so heißt ein altes Gewand, auf dem im 19. Jahrhundert ein großer Friedhof angelegt wurde). Die Auffassung vom Sterben als dem Übergang in eine andere Welt kommt in zahlreichen Trennungs- und Aufnahmabräuchen zum Ausdruck, mit denen die Hinterbliebenen dem Toten den Eintritt ins Jenseits erleichtern wollen. Urtümliche Abwehrbräuche, die das Wirken böser Mächte unschädlich und die unerwünschte Rückkehr der Toten unmöglich machen sollten, haben sich, wenn auch christlich umgedeutet und gemildert, da und dort bis heute erhalten.

Unter diesen Gesichtspunkten läßt sich die Vielzahl der Brauchhandlungen beim Sterben, bei der Totenansage, bei der Herrichtung der Leiche und beim Begräbnis beobachten. Verhalten der Umwelt zum Tod, zum Toten und zu den Hinterbliebenen; Zeichen der Trauer und der Mittrauer. Besondere Ehren- und Totenwege zum Friedhof (Benennung; Flurnamen sind oft Hinweis auf alte Begräbnisstätten, Zeugnisse früherer kirchlicher Zugehörigkeit einer Siedlung!).

Vom Leben nach dem Tod hat der Volksglaube bestimmte Vorstellungen. Böse Menschen und solche, die auf widernatürliche Weise ums Leben gekommen sind, finden im Grab keine Ruhe; sie müssen „umgehen“ zur eigenen Qual und zur Strafe für die Lebenden (örtliche Sagen über Spukgeister, Irrlichter, Wiedergänger und Nachzehrer).

In den Kreis der Beobachtungen sollte auch einbezogen werden die Frage, ob, wie stark und auf welche Weise das Gedächtnis der Toten wachgehalten wird. Sie betrifft das Gebiet der Grabpflege, des Grabschmucks, der Grabinschriften (gelegentlich Zeugnisse volkstümlicher Dichtkunst).